

Der Tag der Vergeltung.

Von A. R. Green.

(6. Fortsetzung.)

Das vertrauensvolle Wesen des jungen Mannes, sein offener Freimut ließen keinen Zweifel an der Reinheit seiner Absichten aufkommen.

„Ich bin Ihnen sehr verbunden,“ erwiderte Dalton kurz; „aber wie Sie sehen braucht meine Tochter keinen Besuch mehr. Hier kann sie keine Besuche empfangen, ich empfehle mich Ihnen daher bestens.“

Stanhope verbeugte sich und griff nach seinem Hut. „Entschuldigen Sie mich, bitte, bei Fräulein Evans — Verzeihung,“ stammelte er erröthend, „unter diesem Namen kannte ich Sie in Bay Ridge.“

„Es ist der Name, der ihr gebührt; vergessen Sie, daß Sie je einen anderen getragen hat. Sie gehört einem höhern Gesellschaftskreise an und deshalb wünsche ich, daß Sie sich Dalton nennt, so lange wir hier unsern Wohnsitz aufschlagen.“

„Für mich wird sie immer Fräulein Evans bleiben,“ rief Stanhope. Der alte Mann ging unruhig hin und her.

„Ich habe Sie nicht nach Ihrem Namen gefragt,“ sagte er, „weil die Bekanntschaft auf keine Weise fortgesetzt werden kann; doch möchte ich Sie bitten, falls Sie in hiesiger Stadt wohnen und der Zufall Sie noch einmal mit meiner Tochter zusammenführen sollte, derselben als ein Fremder gegenüber zu treten.“

Höflich betroffen über diese Zumuthung zauderte Stanhope, eine Antwort zu geben. War es denn nicht überdies am besten, wenn er Mary nie wieder sah? Sie dürften einander nicht angehören; sein Lebensglück war zerstört, aber auch ihr innerer Friede schien gefährdet — das hatte ihm die kurze Zeit ihres Bekanntheits deutlich gezeigt. In einer Trennung auf Nimmerwiedersehen lag für sie das einzige Heil. Aber er wagte nicht, das schmerzliche Wort auszusprechen und ohne Abschied von ihr zu gehen.

„Ich will tun, was Sie verlangen,“ sagte er endlich, dem Alten, der bebend vor ihm stand, fest ins Auge blickend, „nur gestatten Sie mir zuvor, Fräulein Evans mitzutheilen, daß nicht mein Wunsch, sondern ihr Wille mich zwingt, ihr auf ewig Lebewohl zu sagen.“

„Dessen bedarf es nicht,“ rief Dalton, „ich selbst — er hielt erschrocken inne. Die Zimmerthür öffnete sich und mit dem Freudenruf: „Mein Vater,“ kam Mary hereinstürzend und lag an des Alten Brust.

Stanhope warf noch einen wehmüthigen Blick auf das geliebte Mädchen: „Ich sehe, Sie bedürfen meiner Dienste nicht länger, Fräulein Evans,“ sagte er in gepreßtem Ton. „Wenn ich fort bin, fragen Sie Ihren Vater, warum ich jetzt so plötzlich scheide und weshalb wir uns fortan nur begegnen dürfen, als hätten wir uns nie gekannt.“

Er war im Begriff sich zu entfernen, als ein halb zorniger halb angstvoller Ausruf Daltons ihn auf der Schwelle zurückhielt.

„In die Zeitung eingerückt? Unglückliche, was hast du getan! Wie lautete die Anzeige, Sprich — sage sie mir Wort für Wort.“

Sie vermochte vor Schreden keinen Laut hervorzubringen.

„Hebe,“ drängte er, „die Spannung bringt mich um. Welchen Namen hast du genannt — Dalton oder Evans?“

„Dalton, Dalton,“ stammelte sie. „Ich mußte nicht, daß ich unrecht tat; ich fürchtete, es sei dir ein Leid geschehen — o, sieh mich nicht so an.“

„Sage mir den Wortlaut der Anzeige — das ist alles, was ich wissen will.“

Sie schämte verweilt und rittlos um sich, das Gedächtnis schien ihr zu verfallen; da beugnete sie Stanhopes mitleidvollem Blick.

„Frage ihn,“ flüchte sie, „er muß die Anzeige gelesen haben.“

Rasch zog Stanhope das Zeitungsblatt aus der Tasche, welches den bewußten Ausruf enthielt.

„Es ist nicht so schlimm, als ich dachte,“ beruhigte er seine ängstlich bebende Tochter. „Sage, mein Kind, hat sich niemand nach mir erkundigt während meiner Abwesenheit? Hast du keinen Besuch gehabt?“

Stanhope bezwang sich nicht länger; vielmehr war der Augenblick gekommen, seine eigenen Zweifel zu lösen. „Ein Mann ist hier gewesen,“ rief er, „und hat sich überall im Zimmer umgesehen. Er hat Blätterchen im Gesicht; sein ledes Benehmen hat Fräulein Evans so sehr erschreckt, daß ich ihr aus diesem Grunde riet, im Hause einer mit diesem Fremden Dame Schutz und Zuflucht zu suchen. Sie fürchtete, der Mann möchte wiederkommen.“

Dalton schien einer Ohnmacht nahe, er hielt sich nur mühsam aufrecht und blickte angstvoll nach der Thür.

„Wann war das?“ flüchte er; „doch nicht heute?“

„Nein, schon vor einigen Tagen,“ erwiderte die Tochter rasch. „Aber gestern war er wieder hier im Hause, ich sah ihn die Treppe hinaufgehen, ich glaube er hat ein Zimmer im oberen Stock gemietet.“

Eine wahnsinnige Angst bemächtigte sich des alten Mannes. „Warum hast du das nicht gleich gesagt!“ rief er. „Weißt du nicht, daß er mein Feind ist? Zehn kostbare Minuten sind verloren, in denen ich hätte handeln können.“ Jetzt fiel sei Blick auf Stanhope, dessen Gegenwart er ganz vergessen zu haben schien. „Sie müssen entschuldigen,“ stammelte er, „aber ich habe allen Grund jenen Mann zu fürchten — glauben Sie, daß mich jemand hat ins Haus kommen hören?“

„Die Brauns vielleicht,“ erwiderte Stanhope, „ihre Zimmerthür steht offen und wir haben nicht allzuweil gesprochen.“

„Man muß den Brauns Geld geben, sie sind bestechlich. Hier sind fünf Dollars, zehn, zwanzig — nur damit sie schweigen.“ Sie aber, mein Herr, sagten Sie nicht, Sie wollten meine Tochter an einen sicheren Ort bringen? Das ist ein guter Gedanke, ich weise ihn nicht zurück. Können Sie den Plan nicht ausführen, so soll meine Tochter rasch zusammenpacken was sie braucht, denn sie darf keine Nacht mehr hierbleiben und ich auch nicht.“

Die plötzliche Wendung der Dinge überraschte Stanhope so sehr, daß er keines Wortes mächtig war. Er verbeugte sich stumm zum Zeichen seiner Einwilligung.

„Wir werden Sie nicht lange warten lassen,“ rief der Alte, „bleiben Sie unterdessen als Wächter hier, in fünf Minuten sind wir wieder bei Ihnen.“ Er schritt mit der Tochter auf das Hinterzimmer zu.

„Aber,“ rief Stanhope, aus seiner Erstarrung erwachend, „wir brauchen einen Wagen, Fräulein Evans Koffer muß fortgeschafft werden.“

„Ich will für alles sorgen,“ erwiderte der Alte, „nur bleiben Sie — erwarten Sie uns hier.“

Mary warf Stanhope noch einen freudstrahlenden Blick zu, dann verabschiedete sie mit ihrem Vater im Nebenzimmer.

Schon im nächsten Augenblick kam der Alte jedoch zurück, schritt rasch auf die Kiste zu, welche den verborgenen Schatz enthielt, beugte sich nieder, warf die Kleider heraus und verließ gleich darauf ohne Wort und Gruß das Zimmer wieder, einen kleinen Koffer in der Hand.

Bermittelst einer sinnreichen Vorrichtung hatte sich das Stück Zeug auf dem Boden der Kiste durch einen einzigen Griff in einen Selbstschloß verwandelt.

Stanhope befand sich in einer schwierigen Lage. Solange er das Mädchen allein und schutzlos wußte, war es seine Pflicht gewesen, ihr zur Seite zu stehen. Doch nun ihr natürlicher Beschützer zurückgelassen war, lagen die Sachen ganz anders. Daß Herr Evans ihm die Tochter anvertrauen wollte, ohne auch nur nach seinem Namen zu fragen, mußte ihm zum mindesten befreundlich erscheinen, es warf ein noch abenteuerlicheres Licht auf den Vater, der seiner Tochter Wohlthat und Glück so rücksichtslos aufs Spiel setzte.

Von solchen und ähnlichen Gedanken beunruhigt, bemerkte Stanhope nicht, wie die Zeit verfloß. Endlich dauerte ihm das Warten doch zu lange; er zog seine Uhr heraus und horchte. Im Nebenzimmer war alles still, nicht einmal Marys leichter Trittschritt vernahmen. Er beschloß, die Uhr in der Hand, noch fünf Minuten zu warten. Bald jedoch bebung er seine Ungeduld nicht länger; er eilte nach der Thür und klopfte, — als keine Antwort erfolgte, trat er ein.

Das Zimmer war leer, die Thür am andern Ende stand offen; er führte in den Hausgang und von da durch ein Hinterfenster auf die Straße. Stanhope erkannte auf der Stelle, daß er nicht weiter zu suchen brauche. Vater und Tochter waren entflohen; wahrscheinlich würde er das geliebte Mädchen niemals wiedersehen — der Traum seines Lebens war vorüber.

Stanhope war im Begriff, den Ort zu verlassen; aber da lag ja noch auf dem Tisch das Geld, welches Dalton dorthin geworfen hatte. Es war bestimmt, die Brauns zum Schweigen zu bewegen. Was würden sie von der plötzlichen Flucht jener beiden denken, die so unmittelbar auf die unerwartete Rückkehr des Vaters gefolgt war? — Der junge Mann hielt es für seine Pflicht, zu einer Verhängung mit den Hausmeisterknechten zu kommen, obgleich ihm diese Aufgabe höchlich zuwider war.

Der alte Schubflicker, ein weihäariger, mürrischer Mann, sah in seiner Ede bei der Arbeit, ohne bei Stanhopes Eintritt auch nur aufzublicken. Dessen bereitwilliger ging keine geschwähliche Frau auf alles ein, was von ihr verlangt wurde. Begierig griff sie nach den Bantnoten und versprach seinen Mund zu halten über Herrn Daltons Kommen und Gehen. Es sei ganz richtig, daß das schöne Fräulein den Miet-

zins für das nächste Vierteljahr vorausbezahlt habe; sie werde das Zimmer verschließen, und möchten die Herrschaften zurückkommen oder nicht, sie würden ihr Hab und Gut stets finden, wie sie es verlassen hätten; der junge Herr solle nur ganz ohne Sorge sein.

„Noch eins,“ rief Stanhope, ihren Redeschwall unterbrechend: „Hier im Hause wohnt ein Mann, den ich sprechen muß. Ich kann mich nicht auf seinen Namen besinnen; er ist groß und breitkollertig und hat ein Gesicht voll Blätternarben.“

Der Schubflicker war aufgestanden und öffnete schon den Mund zum Sprechen, aber seine Frau kam ihm zuvor.

„Ein solcher Mensch wohnt hier nicht,“ rief sie schnell.

„Daß er vor einigen Tagen hier gewesen ist, weiß ich,“ entgegnete Stanhope. „Er hat im oberen Stock ein Zimmer bewohnt.“

„Gewahre,“ rief die Frau, „nur angesehen hat er's, aber nicht gemietet. Er sagte, es sei zu unfauber und ging wieder.“

„Wie heißt der Mann?“

„Glauben Sie, daß ich jeden, der meine Zimmer ansieht, nach seinem Namen frage?“

„Ich habe eine Schuld an ihn zu zahlen,“ fuhr Stanhope fort, „wenn er je wieder kommen sollte —“

Die Zimmerwirthin sah ihn ja nicht fauber genug, da wird er sich schwerlich noch einmal blicken lassen.“

Bei diesen Worten schaute ihn die Alte mit einem Blick voll so überlegener Schamtheit an, daß Stanhope einsah, er würde ihr nichts entlocken, was sie entschlossen war, zu verschweigen. Nachdem er Frau Braun nochmals eingeschärft hatte, für seiner Einkassiererin, daß Dalton's Sorge zu tragen, da es sicher abgeholt werden würde, wenn die Besizer nicht zurückkehrten, verließ er das Haus, in welchem er innerhalb weniger Stunden soviel Unerwartetes erlebt hatte.

Drittes Buch.

Herzestämpfe.

Vierzehntes Kapitel.

Eine Ueberraschung.

Es giebt Ereignisse, welche so tief in unser Leben eingreifen, daß wir fühlen, die Zukunft, wie sie sich auch gestalten möge, könne zu unserer Vergangenheit in keinerlei Beziehung mehr stehen. An einem solchen Lebensabschnitt war Stanhope jetzt angekommen. Während er durch die nächtlichen Straßen seinem Hause zufuhr, sehnte er sich, so schnell wie möglich aus dem Lärm und Gewühl in die Ruhe und Stille seiner eigenen Gemächer zu gelangen. Gleich am nächsten Morgen wollte er sich dann in die Arbeit stürzen und durch rastlose Tätigkeit zu vergessen suchen, was ihm noch vor kurzem als das höchste Glück auf Erden erschienen war.

Der Traum war ausgeträumt; nun galt es eine Entscheidung zu treffen, welchem Beruf er seine Kräfte zuwenden wollte. Vielleicht würde er am besten tun, die politische Laufbahn zu wählen, wie sie sein Vater in den letzten Jahren mit so großem Erfolg betreten hatte. Die Liebe aber wollte er aus seinem Herzen bannen, nebst allen weichen Gefühlen, die der Hoffnung stets neue Nahrung zuführten.

Unter solchen und ähnlichen Gedanken erreichte er endlich das Ziel seiner Fahrt. Völlig ermüdet von den mancherlei Eindrücken und Aufregungen des Tages, sank er bald in festen Schlummer, der ihm Stärkung und Erquickung brachte.

Als er am nächsten Morgen das Frühstückszimmer betrat, begrüßte ihn Frau White mit so freudigem Ausdruck, daß er sich erkundete, was das zu bedeuten haben könne; denn jede Lust lag seinem Herzen fern. Sie wandte nun den Blick nach dem Fenster hin und als Stanhopes Ausruf den ihrigen unwillkürlich folgte, sah er dort eine blonde, junge Dame stehen mit krausem Haar und lieblichen Zügen, bei deren Anblick ihm alles Blut vom Herzen frönte.

„Meine neue Gesellschaftlerin,“ sagte Flora und fügte dann, der Fremden näher tretend, freundlich hinzu: „Erlauben Sie mir, Ihnen Herrn White vorzustellen, liebe Mary. Herr White, dies ist Fräulein Dalton, deren Bekanntschaft ich meiner Freundin, Frau Delapaine, verdanke.“

Stanhope traute seinen Augen kaum, er fragte sich, ob er wache oder träume; die gestrige Ueberraschung war nichts im Vergleich zu dieser wunderbaren Begegnung. Da stand das junge Mädchen, das er eben noch unter so ganz anderen Verhältnissen gesehen hatte, als Schilling der Witwe seines Vaters in dem reich ausgeschatteten Gemach und blickte ihn vertrauensvoll und glücklich an, als sei nun aller Kummer zu Ende.

Um seine Bewunderung und Bestürzung zu verbergen, verneigte er sich tief und murmelte eine Erwiderung, die verbindlich klingen sollte. „Ich, für ihn war dieses unerwartete Wiedersehen kein Glück, nur eine Erneuerung des qualvollen inneren Kampfes, der ihm allen Lebensmuth raubte.“

Die halbe Stunde, welche sie bei der Mahlzeit zubrachten, brühte ihm der Verstand. Er selbst sprach wenig und hörte nur wie im Traum dem Gepolde der beiden Damen zu, welche wie zwei völlig gleichstehende Geschwister traulich mit einander verkehrten. Ihm gegenüber zeigte sich Mary weder schlichter noch besangenen und doch schien auch sie sich an Daltons Worte zu erinnern, daß sie, wenn das Schicksal sie je wieder zusammen führte, einander als Freunde begegnen sollten. Auf seine höfliche Frage, ob sie immer hier am Orte gewohnt habe, erwiderte sie leicht erröthend, aber mit ungezwungener Offenheit, sie habe meist in Philadelphia gelebt. Erst vor einigen Monaten sei sie mit ihrem Vater nach New York gezogen, jedoch in eine weit weniger angenehme Gegend der Stadt, als diese.

Ihre natürliche Anmut und die leichte sichere Art und Weise, mit der sie sich den neuen Verhältnissen anpaßte, erhöhten noch Stanhopes Verwunderung. Woher nahm sie diese Kenntnis der Welt und ihrer Umgangsformen? Hatte ihr Vater recht gehabt mit seiner Behauptung, sie sei für höhere Kreise bestimmt? Ihre Anwesenheit hier im Hause, Frau Whites Verkehr mit ihr wie mit einer Ständesgenossin, das alles konnte unmöglich ein Spiel des Zufalls sein. Thomas Dalton hatte es zuwege gebracht, aber wie — das blieb — für Stanhope ein Rätsel.

„Wie dankbar bin ich der guten Delapaine,“ rief Frau White mit sichtbarer Freude, „erst neulich sprach ich mit ihr davon, daß ich eine Schwester, oder wenigstens eine Gefährtin haben möchte zum Trost in meiner Einsamkeit. Sie sagte, sie wisse eine junge Dame, die wir für mich geschaffen sei, und nun hat sie mir dies liebe Mädchen hier geschickt. Erst gestern abend ist Fräulein Dalton angekommen und schon weiß ich, daß ich mir keine bessere Freundin wünschen könnte.“

Floras Blick ruhte bei diesen Worten mit aufrichtiger Bewunderung auf Mary; sie ahnte nicht, wie festsam die Schicksalsfügung war, welche gerade diese drei Menschen hier zusammenbrachte.

Um dem Diener einen Befehl zu geben, trat Frau White einen Augenblick in das Nebenzimmer; auch Stanhope war aufgestanden; er griff eben nach der Morgenzeitung als er nicht neben sich Marys Stimme vernahm.

„Mein Vater hat mich hierher gebracht,“ sagte sie in leiserem oder festem Ton. „Mir ist es gerade so unverständlich wie Ihnen. Ich soll Frau White Gesellschaft leisten, mit ihr ausfahren, ihr vorlesen. Verzeihen Sie mich nicht, um meines Vaters willen.“

Die Worte hatte sie sich wohl vorherhin überlegt, als sie bei Tische saßen, aber die sichtbare Bewegung, mit der sie die Bitte vorbrachte, ihr liebliches Erröthen war der unmittelbare Ausdruck ihres Gefühls.

Einen Moment noch ruhten Stanhopes Augen mit Wonne auf dem goldschimmernden Haar und den geliebten Zügen; dann verbeugte er sich ehrfurchtsvoll und ohne den geringsten Anschein geheimen Einverständnisses. Er legte die Zeitung hin, bat, Mary möge ihn bei Frau White entschuldigen, da seine Geschäfte ihn abriefen und verließ das Zimmer mit freundlichem Gruß.

Die Hand auf ihr klopfendes Herz gedrückt, blickte ihm das junge Mädchen nach. Für sie war dieses Wiedersehen ohne Bitterkeit, das las man in ihren glückstrahlenden Mienen.

Fünftehntes Kapitel.

Männerart.

Mit dem festen Entschluß, seinen Koffer zu packen, um sofort nach Washington abzureisen, hatte sich Stanhope auf sein Zimmer begeben. Als er dort jedoch die inausgesprochen eingelaufenen Briefe durchzusehen begann, erkannte er bald, daß er sein Vorhaben fürs erste aufgeben müsse. Er bedurfte noch geraume Zeit, um die Geschäfte seines verstorbenen Vaters zu ordnen, und dieser Pflicht konnte er sich nicht entziehen.

Im Laufe des Tages erfuhr er, ohne besonders danach zu fragen, noch manche Einzelheit über Marys Ankunft im Hause. Ein Wagen hatte sie gebracht und zwar nur wenige Minuten vor seiner eigenen Rückkehr. Sie mußte also unverzüglich vom Parkham-Platz dorthin gefahren sein. Ihren Koffer hatte sie nicht bei sich; derselbe kam bald nach dem Frühstück mit dem Paketwagen, er war ganz neu und gar nicht schwer; davon konnte sich Stanhope selbst überzeugen. Von ihrem Vater traf keinerlei Botschaft ein.

Gegen Mittag ging Stanhope in Gesellschaft aus und als um sechs Uhr die Offensivstunde herannah, begab er sich in das Klubhaus, wo er den Abend schreibend und lesend verbrachte. Es fehlte ihm keine geringe Ueberwindung, der Stille fern zu bleiben, nach der ihn seines Herzens Verlangen zog, aber das kurze Zusammensein mit Mary am Morgen hatte ihn darüber belehrt, daß er nur hoffen durfte, in dem Kampf Sieger zu bleiben, wenn er ihre früheren Begegnungen möglichst zu ver-

gessen trachtete und die Gegenwart des geliebten Mädchens mied, soviel dies unter den schwierigen Verhältnissen thunlich war.

Dieser erste Abend war nur Anfang einer langen und mühseligen Selbstüberwindung. Gern wäre er der Verlockung entflohen und hätte das Haus verlassen, in dem er sich gezwungen sah, den beiden Damen täglich mindestens einmal zu begegnen, aber die Pflicht konnte ihn unerbittlich an des Vaters Schreibtisch. Mit Mary allein zu sein vermied er aufs Aeufserste, und Flora, welche wußte, in wie seltsamer Lage er sich der ganzen Frauenvwelt gegenüber befand, mußte es ja begreiflich finden, wenn er ihre Gesellschaft nicht vorzugsweise aussuchte.

Tropfen er sich aber so geflissentlich zurückzog, war es ihm nicht entgangen, wie schnell Mary heimlich geworden war in dem Reichtum und Luxus ihrer neuen Umgebung, ohne doch dabei etwas von ihrer Einfachheit und Natürlichkeit zu verlieren. In Floras Nähe erschien ihr Wesen noch anziehender als sonst. Die beiden waren fast unzertrennlich, man sah sie stets beisammen und die junge Witwe fand in der frischen, noch unberührten Seele und dem feingebildeten Geist ihrer lebenswüthigen Gefährtin einen Reiz und Genuß, wie ihn kein früherer Umgang je für sie gehabt hatte.

Das Flora und Mary die Zurückhaltung Stanhopes schmerzlich empfanden, konnte dem jungen Mann nicht verborgen bleiben. In Floras Augen war er entschuldigt, aber wie sollte sich Mary sein seltsames Benehmen erklären? Die Wochen vergingen und mit Beforgnis nahm Stanhope in Marys Wesen eine steigende Unruhe wahr, ihre Frohsinn schwand und ihr Bild ward trübe. Der Gedanke, daß er, ohne es zu wollen, dem armen Kinde vielleicht Kummer bereite, schmerzte ihn tief und er sann auf Mittel und Wege, sie, ohne ihr Jactgefühl zu verletzen, wissen zu lassen, weshalb es nicht mehr in seiner Macht stünde, über seine eigene Zukunft zu bestimmen.

Im Begriff auszugehen traf er eines Tages mit Flora, die aus der Stadt zurückkehrte, in der Vorhalle zusammen.

„Wie freue ich mich, Stanhope,“ rief die junge Witwe lebhaft, „Sie einen Augenblick allein zu sehen. Sie vertiefen sich doch allzusehr in die Arbeit und entziehen uns Ihre Gesellschaft ganz und gar. Fräulein Dalton muß sich wirklich darüber wundern, daß Sie auch nicht einen Abend daheim zubringen. Wenn Sie jeden freundschaftlichen Verkehr mit uns Frauen meiden, müssen wir ja glauben, Sie seien ein Weiberfeind geworden.“

Flora war, während sie dies sprach, in das Wohnzimmer getreten, wohin ihr Stanhope mechanisch folgte. „Meine Zeit ist jetzt so sehr von anderen Dingen in Anspruch genommen, daß ich einstweilen auf die Freuden der Gesellschaft verzichten muß,“ sagte er. „Sie dürfen mir das nicht als Unhöflichkeit auslegen. Fräulein Dalton wird es gewiß nicht tun; denn in ihrer Stellung kann sie wohl keine besonderen Ansprüche erheben.“

„In ihrer Stellung? Glauben Sie etwa, ich betrachte dies liebende junge Mädchen wie eine bezahlte Gesellschaftlerin? Sie ist mir eine liebe Freundin und der Umgang mit ihr mein größtes Vergnügen. Wundern Sie das etwa?“

„D nein,“ entgegnete Stanhope, „ich finde das sehr natürlich. Fräulein Dalton ist eine höchst anziehende Erscheinung.“ Er sprach in einem Ton, der seine niedergegeschlagene Stimmung deutlicher verriet, als er selber wußte.

Die junge Witwe sah ihn betrogen an. Eine Weile schweig sie und fuhr dann mit völlig veränderten Worten fort:

„Ich habe immer gehofft, Sie würden mir eine Mitteilung machen, — sie stude — haben Sie noch keine Spur des jungen Mädchens gefunden, welches Sie —“ der Satz blieb unvollendet, die Worte wollten ihr nicht über die Lippen.

„Fragen Sie mich nicht,“ rief er leise bewegt. „Ich bin gezwungen, das Gefühl aus meiner Seele zu reizen, und jede Hindeutung auf das, was ich für immer vergessen muß, macht mir den Kampf noch schwerer.“

Flora schrak unwillkürlich zurück; auf einen solchen Ausdruck war sie nicht vorbereitet. Sie warf einen trostlosen Blick um sich her; wie öde und verlor sich ihr in diesem Moment das Leben, die Welt, die Pracht und der Luxus, der sie umgab und um dessen Besitz sie noch vor wenigen Monaten ihr eigenes Selbst verhandelt hatte.

„Verzeihen Sie,“ stammelte sie endlich, „daß ich Ihnen wehe getan habe. Es soll nie mehr geschehen. Ich sprach nur aus Freundschaft.“

„Und ich sprach aus der Tiefe meiner bekümmerten Seele. Vergessen Sie mir meines Ungebild. Viel lieber will ich selber leiden, als jemand trüben, der so gültig und edel ist wie Sie.“

„Dieses Lieb verbiene ich nicht,“ rief sie beschämt und dennoch beglückt, „aber ich will versuchen —“

Hier wurden sie von Heilig unterbrochen, der eine Botschaft aus-

richten hatte. Flora benutzte gern die Gelegenheit, um der Unterredung ein Ende zu machen, welche in ihrem Herzen wieder Gefühle wach gerufen hatte, die sie für immer erstickt zu haben glaubte. Sie folgte dem Diener ins Vorzimmer und bald hörte Stanhope sie die Treppe hinaufsteigen. Er seufzte tief auf und wollte sich eben erheben, da sah er in der dunkelsten Ecke des Gemachs eine schlanke Gestalt sich von dem halb verborgenen Divan erheben und vor ihm stand mit bleichem Gesicht das geliebte Mädchen, welches fort und fort alle seine Gedanken beherrschte.

Der Anblick überwältigte ihn. „Mary!“ rief er in namenloser Ueberraschung.

„Ich habe Ihre Worte gehört,“ sagte sie leise. „Es war nicht meine Schuld; denn aber schämte ich mich aufzustehen und das Zimmer zu verlassen.“

Er flüchte, daß der entscheidende Augenblick seines Lebens gekommen war. Wenn Sie alles gefühllos haben, entgegnete er, so wissen Sie auch, daß ich einen tiefen, unheilbaren Gram im Herzen trage. Das Gefühl, von dem ich sagte, ich müsse es aus meiner Seele reizen, ist nicht anders als meine Liebe zu Ihnen, Mary.“

Ein Ausruf der Verwunderung entrang sich ihren bebenden Lippen. „Diese Liebe ist mein Verhängnis und meine Seligkeit, sie führt mich in Verzweiflung und bringt mir unersagbaren Schmerz,“ fuhr er fort, ohne seine Leidenschaft, die er bisher mit starker Willen gezügelt hatte, noch länger zurückhalten. „Von dem ersten Augenblick an, da ich Sie sah, liebte ich Sie mit aller Hülfe meines Herzens. Aber ein grausames Schicksal verbot mir die Freuden des Ehestandes. Sie mein zu nennen, wäre mein höchstes Glück, dennoch —“

„Ich bin nicht wert, Ihre Gattin zu sein,“ flüsterle sie in schmerzlicher Bewegung.

Sie so gedemüthigt zu sehen, vermochte er nicht zu ertragen. Er griff ihre Hand und beteuerte, daß sie für ihn stets die herrlichste Blume ihres Geschlechts sein würde.

„Aber weshalb —“ begann sie, und fügte dann wie erschreckt über ihre eigene Kühnheit leise hinzu: „Ich weiß — mein Vater nicht wahr?“

Er schweig einen Augenblick. Ja, ihr Vater hätte vielleicht im Wege gestanden, wenn sonst kein Hindernis vorhanden gewesen wäre. Aber jetzt war er nicht der Stein des Anstoßes. „Nicht Ihr Vater — sondern der meinige,“ sagte er endlich seufzend.

Sie blickte mit trüben Augen verwundert zu ihm empor.

„Er ist ja tot.“

Wie konnte er es ihr erklären? Welche Worte sollte er wählen? — Sie kam ihm jedoch zuvor.

„Ich verleihe,“ sagte sie mit edlem Stolz: „Samuel Whites Sohn darf keine Tochter von dunkler Herkunft zum Weibe nehmen. — Leben Sie wohl, Herr White!“

Er hielt ihre Hand fest. „Nein,“ sagte er flüsternd, „verlassen Sie mich nicht, bis ich Ihnen erklärt habe, warum ich meinem Herzen nicht folgen darf. Mein Vater hat, ehe er starb, für mich die Wahl getroffen. Er tat es ohne mein Wissen, aber ich kann in einer so wichtigen Angelegenheit nicht seinen Wünschen zuwider handeln. Wenn ich je in die Ehe trete, so müßte ich ein Mädchen heiraten, das ich bis heute nie gesehen habe. Ich werde unvermählt bleiben. — Nicht wahr, Sie begreifen jetzt mein Verhalten Ihnen gegenüber, liebe Mary?“

Statt der Antwort schüttelte sie nur das Haupt, starr und unnahbar stand sie vor ihm, höchstens konnte er in dem weichen Glanz ihrer Augen eine Spur der Teilnahme an seinem Kummer lesen. Ein bitterer Seufzer entrang sich seiner Brust; er beugte sich tief über ihre kalte Hand. „Sie wissen nicht, was mein Vater mir gewesen ist,“ sagte er, „sonst würden Sie verstehen, daß ich seinem Wunsch gehorchen muß.“

„Ich darf hier nicht länger bleiben,“ war ihre einzige Erwiderung.

Seine Erklärung war ihr unverständlich, das erkannte er wohl. „Nicht meines Vaters Reichthum bindet mich,“ stammelte er verwirrt. „Wäre er arm gewesen, ich würde ihm ebenso unbedingten Gehorsam geleistet haben. Es lagen Gründe vor —“

Aber von diesen konnte er nicht zu ihr reden. Sie hatte seinen abgeriffeneren Worten mit gellendem Haupte zugehört; jetzt entzog sie ihm leise ihre Hand.

„Es ist sehr gültig von Ihnen, mir noch weiteren Aufschluß geben zu wollen,“ murmelte sie, „aber mir genügt die eine Tatsache, welche Sie zuerst erwähnten. Sie gehören einer Anderen an. O, warum muß ich das erst jetzt erfahren!“

Länger vermochte sie ihr Gefühl nicht zu beherrschen. Sie preßte beide Hände auf ihre wogende Brust, große Tränen rannten ihr in den Augen und flossen langsam über ihre Wangen. Von Leidenschaft übermannet schloß Stanhope sie in die Arme.

„Du liebst mich,“ rief er, „du liebst Schmeizen gleich mir. O Mary, Mary!“

(Fortsetzung folgt.)